

Vorwort

Dieses Sachbuch ist die Auflösung eines grandiosen literarischen Betrugs. Nicht nur Vater und Sohn, Wolfgang Goethe und Ludwig Tieck, machten sich des Kunstbetrugs schuldig, der aus menschlichen Gründen noch entschuldbar wäre, vor allem das preußische Königshaus ist der Hauptschuldige an dem „Desaster der Germanistik“, speziell der „sogenannten“ Klassik und Romantik. Dieses Buch stellt fast sogar die Germanistik als Wissenschaft in Frage, denn sie wurde bis heute, so meine Überzeugung, wie die Theologie, als „Glaubenssache“ mit Dogmen und überkommenen „Auslegungstraditionen“ betrieben, aber nicht als Wissenschaft.

Jeder Mensch ist ein einmaliges und unverwechselbares Individuum. Bei einem Dichter, der ein noch komplexeres Wesen darstellt, ist dies noch hundertmal ausgeprägter und deutlicher zu erkennen. Das heißt also, es gab niemals (und wird's auch niemals geben), daß zwei Dichter das Gleiche gedacht, gefühlt, geliebt und geschrieben haben, außerdem die gleiche Lebensphilosophie besaßen und sogar noch in ihren Werken die gleichen Stileigenarten, ja sogar noch die selben Interpunktions- und Orthographiefehler aufweisen. Die Germanistik hat dies aber bis heute offensichtlich für möglich gehalten. Die Werke Wolfgang Goethes und die (angeblichen) Werke Ludwig Tiecks weisen nämlich diese oben genannten Merkmale in augenfälligster Weise auf. Die Beiden wandten natürlich einige „Kunstgriffe“ an, um zu verhindern, daß erkannt werden würde, der Vater (Wolfgang Goethe) habe seinem (unehelich gezeugten) Sohn Werke „geschenkt“. Ludwig Tieck redigierte z. B. in späteren Jahren die Werke seines Vaters, um (fast) alles daraus zu tilgen, was sich in Bezug auf den wahren Verfasser - Wolfgang Goethe - früher oder später verräterisch ausgewirkt haben könnte. Jedoch bei bereits gedruckten Werken, die Goethe in den Jahren von ca 1795 bis ca 1804 zuerst anonym oder pseudonym veröffentlichte, bevor sie als angebliche Jugendwerke Ludwig Tiecks ausgegeben wurden, war dies nicht mehr möglich. So besitzen wir also in den Erstauflagen und in den angeblichen Jugendwerken Ludwig Tiecks die meisten verräterischen „Fingerabdrücke“ des wahren Verfassers: Wolfgang Goethe.

Goethe versuchte verständlicherweise alles, um seine Lebensgeheimnisse vor dem breiten Publikum zu verbergen. Aber er mußte dem Sohn, Ludwig Tieck, zu einer Existenz verhelfen. Das Brotstudium lag Tieck nicht, zum Staatsdienst eignete er sich anscheinend auch nicht, die notwendigen geistigen Voraussetzungen waren in einer Handwerkerfamilie, in der er aufwuchs, leider nicht gegeben. So blieb nichts anderes übrig, als Ludwig Tieck eine „intellektuelle Scheinexistenz“ zu verschaffen: Goethe „machte“ ihn zu einem - Dichter. Die meisten, wenn nicht sogar alle Jugendwerke und auch noch viele spätere Werke sind aber nicht von Ludwig Tieck geschrieben worden, sondern von seinem Vater: Wolfgang Goethe. Ludwig Tieck war möglicherweise gar kein Schriftsteller, zumindest nicht der überragende Dichter (der „König der Romantik“), als der er heute noch gilt, sondern er hat in den Fällen, die ich bisher untersucht habe, nur die Werke seines Vaters, Wolfgang Goethe, mehr oder weniger gründlich redigiert.

Der höhere preußische Staatsapparat, speziell die Zensurbehörde, und natürlich das preußische Königshaus, wußten von Ludwig Tiecks wirklicher Abkunft. Sie verhinderten, daß die Wahrheit über Vater und Sohn an die Öffentlichkeit gelangen konnte.

Ludwig Tieck ist als Dichter stark, wenn nicht sogar gänzlich anzuzweifeln. Das Zweiklassensystem, genauer gesagt, der preußische Militarismus, war an einer Aufdeckung der Lebensgeheimnisse Goethes und des größten Betrugs in der deutschen Literaturgeschichte nicht interessiert.

Dieses Buch ist nicht zuletzt auch ein Beweis dafür, daß ein geist- und menschenverachtendes Zweiklassensystem kein Bewahrer oder gar Förderer von kulturellen Werten sein kann, sondern nur ein Kulturverfälscher. Echte Kultur kann nur in einem menschenwürdigen und freiheitlichen System, eben in einer Demokratie, bewahrt und gefördert werden.

Zu meiner eigenen Verwunderung habe ich festgestellt, daß der „Fall“ Goethe-Tieck gar kein Einzelfall in der europäischen Literaturgeschichte ist. Gerhard Söhn, der Verfasser des Büchleins *>Literaten hinter Masken<*, schreibt: *„Ohne Zweifel ist Shakespeares Pseudonymität neben der Homers die bemerkenswerteste der Weltliteratur. Jedenfalls ist reichlich Anlaß gegeben, sie in Erwägung zu ziehen, da über das literarische Schaffen dieses unvergleichlichen Dramatikers und Dichters so gut wie keine seine Urheberschaft beweisenden Zeugnisse auf die Gegenwart überkommen sind.*

... So erklärt der französische Shakespeare-Biograph Jean Paris: >Es gibt Dichter, die größer sind als Shakespeare; es gibt keinen, der größere Rätsel aufgibt.< ... Die Zweifel an der Identität Shakespeares gehen auf die Mitte des 18. Jahrhunderts zurück, fanden einen größeren Widerhall aber erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, um dann vor allem in dem Werk des amerikanischen Rechtsgelehrten und Shakespeare-Kenners Appleton Morgan eine zusammenfassende Darstellung zu finden. Morgan schreibt:

>Die siebenunddreißig Dramen, welche man Shakespeare zuschreibt, sind ein Phänomen, nicht allein in der englischen Literatur, sondern in der ganzen menschlichen Erfahrung.< Und an anderer Stelle: >Die unablässigen Forschungen zweier Jahrhunderte sind nur im Stande gewesen, ihre Urheberschaft, die von Anfang an in Dunkel gehüllt war, einer Lücke in dem Leben eines wunderlichen Landburschen Namens William Shakespeare beizumessen, der blutarm und von den Häschern verfolgt aus seiner Geburtsstadt floh und nach einer Reihe von Jahren als ein angesehener Mann mit einem Wappen und einem Vermögen dorthin zurückkehrte.< Weiter führt er aus: >Allein dem geschichtlichen Mann [William Shakespeare] die lebendigen Dramen zuzuschreiben, erheischt nach unserem Dafürhalten entweder eine hartnäckige Leichtgläubigkeit oder eine Unbefangenheit, welche beinahe physische Blindheit ist. ... Wenn wir daher nicht an Shakespeares Autorschaft der ihm zugeschriebenen großen Werke glauben, so geschieht dies durchaus nicht weil wir so wenig von dem Menschen Shakespeare wissen, sondern weil wir so viel von ihm wissen.<

Gerhard Söhn fährt fort: *„Darüber hinaus trug man dem Umstand Rechnung, daß die angenommene Pseudonymität doch in irgendeiner Weise durchschaubar sein müßte, wie das bei einer Vielzahl klassischer Pseudonymitäten (Rabelais, Fischart, Grimmelshausen u.a.) der Fall ist.*

Alle diese Voraussetzungen glaubte man schließlich, mannigfach bei Francis Bacon gefunden zu haben. Auf seine Person konzentrierte sich letztlich die Aufmerksamkeit der Shakespeare-Interpreten und - Biographen. Tatsächlich war der 1561 in London geborene (man unterstellt sogar, als Sohn der damaligen Königin Elisabeth) und 1626 in Highgate verstorbene (auch um den Tod gibt es Mysterien) Francis Bacon ... einer der bemerkenswertesten Geister jener Zeit.

... Bacon gilt als Begründer der englischen Renaissance-Philosophie, des Empirismus und Utilitarismus. Seine Philosophie trug er in gepflegter dichterischer Prosa vor, seine Gedanken verstand er, in einer bilderreichen Sprache zu formulieren.“¹

In der französischen Literaturgeschichte gibt es einen ähnlichen Fall. Gerhard Söhn berichtet über das mysteriöse Verhältnis zwischen Corneille und Poquelin, alias Molière, folgendes: *„Nicht Molière, so schrieb der französische Schriftsteller Henry Poulaille, sondern dessen Zeitgenosse, der Tragödien-Dichter Pierre Corneille, sei der wirkliche Schöpfer der meisten Theaterstücke, die Molière zugeschrieben würden ... Die Frage, wie der herumreisende Schauspieler Poquelin, der sich später Molière nannte, zu der Begabung gekommen sein*

¹ In jüngerer Zeit konzentriert sich die Shakespeare-Forschung mehr auf Edward de Vere, 17. Earl of Oxford als Verfasser der Werke, die uns unter dem Namen Shakespeares bekannt sind. Siehe Wikipedia und Kurt Kreiler, *>Der Mann, der Shakespeare erfand: Edward de Vere<*, Frankfurt am Main 2009.

mochte, die bedeutendsten Komödien der französischen Literatur zu schaffen, reizte dazu, die Autorschaft dieser Werke anderen Dramatikern zuzuschreiben ...

... Die in jüngster Zeit vor allem von Poulaille vertretene These, daß ein Großteil der Molière-Stücke von Corneille stamme, stützt sich auf verschiedene Argumente. Einmal auf die Tatsache, daß es außer zwei Unterschriften (übrigens ähnlich wie bei Shakespeare) keine handschriftlichen Dokumente Molières gibt, vor allem aber auf das historisch belegte Faktum, daß Corneille - der schon etliche Jahre vor Molière als Tragödien-, aber auch als Komödiendichter einen Namen hatte - im Auftrag Molières den Text zur Tragikomödie >Psyché< geschrieben hat. >Psyché< aber sei im gleichen Stil gehalten wie die übrigen Molière-Stücke, stellt Poulaille fest. Ebenso wird als Beweis für die Tatsache eines Kontraktes zwischen Corneille und Molière das Auftreten des reisenden Schauspielers Molière in Corneilles Heimatstadt Rouen gewertet ...“

Ich habe nun bei den drei strittigen Fällen (Goethe-Tieck, Corneille-Poquelin, alias Molière, Lord Bacon-Shakespeare) eine bemerkenswerte Parallele gefunden: immer ist es der Ältere, von dem man überzeugt ist, daß nur er die geistigen Voraussetzungen gehabt habe, um die Werke schreiben zu können. Bei Goethe ist dies, meiner Überzeugung nach, am deutlichsten zu erkennen; das zeigen meine Analogismen in Stileigenarten, Orthographie, besonders aber in den Analogismen auf Zeitgenossen des Verfassers und auf tatsächliche Begebenheiten, die ich am deutlichsten in den Werken >Nachtwachen<, >Peter Lebrecht< und >William Lovell< gefunden habe.

Auf die letztendliche Frage, warum die drei älteren Herren den jüngeren ihre Werke „geschenkt“ oder sonstwie „vermacht“ haben, auf diese wichtige Frage gibt es wohl auch eine ganz einfache und logische Antwort: die älteren Herren waren die Erzeuger der jüngeren. Corneille war möglicherweise der Erzeuger Poquelins, alias Molières, allerdings wäre er dann bereits mit 16 Jahren Vater geworden, was physisch aber keine Unmöglichkeit ist; Lord Bacon wäre der Erzeuger William Shakespeares gewesen, wie ich felsenfest davon überzeugt bin, daß Ludwig Tieck der Sohn Wolfgang Goethes und der Urania ist. Die Väter wollten ihren (vom Schicksal benachteiligten) und wahrscheinlich unehelich gezeugten Söhnen zu einer „intellektuellen Scheinexistenz“ und natürlich zu Einkünften verhelfen. Poquelin, alias Molière, und William Shakespeare waren beide nachweislich „nur“ Schauspieler (abwertend auch „Komödianten“ genannt) gewesen. Ludwig Tieck war, so meine These, von Berufs wegen hauptsächlich Vorleser der Werke seines Vaters und nach Clemens Brentano „der größte Schauspieler, der je die Bühne nicht betreten hat“.

„Die Zweifel an der Identität Shakespeares gehen auf die Mitte des 18. Jahrhunderts zurück“, schreibt Gerhard Söhn. Das bedeutet, auch Goethe muß davon gewußt haben. Ein starkes Indiz dafür sind seine Bacon-Studien, von denen auch Johannes Falk berichtet. Goethe hat sich aber meines Wissens niemals öffentlich dahingehend geäußert, daß es Zweifel an der Verfasserschaft des William Shakespeare gibt. Höchstwahrscheinlich deshalb nicht, um keine Diskussionen und Nachforschungen anzuregen, die sich zuletzt auch auf seinen Werkschatz gerichtet hätten. Goethe wollte nicht die mühsam aufgebaute „intellektuelle Scheinexistenz“ seines Sohnes gefährden. Außerdem hatte Goethe höchstwahrscheinlich einen grandiosen Plan: Er wollte mit aller Macht, sogar unter Anwendung einer verschärften Presse-Zensur (Goethe bezeichnete es als eine „Presse-Zensur-Diktatur“) erreichen, daß in ein- oder zweihundert Jahren auch über ihn und Ludwig Tieck einmal ein ähnlicher Mythos entstehen würde, wie zwischen Lord Bacon und dem Schauspieler William Shakespeare oder wie zwischen Pierre Corneille und dem Schauspieler Poquelin, alias Molière.

Eine Überlegung, die für Bacon, Goethe und evtl. auch für Corneille als die wahren Verfasser (der angeblichen Werke ihrer - bislang unbekannt - Söhne) spricht, ist diese: man muß sehr hoch gezeugt und im selben Augenblick sehr tief gefallen sein, um mit den „geheiligten (theistischen) Werten der Christenheit“ seinen literarischen und/oder theatralischen Schabernack treiben zu können.

Außerdem habe ich weitere Indizien für meine These gefunden, daß die im Kindbett verstorbene Geliebte, Henriette Alexandrine von Roussillon, Urania genannt, Goethes „Musengöttin“ im wahrsten Sinne des Wortes gewesen ist. Das Verfassen von schöngeistigen Werken war bei Goethe zu einer Art von un- oder halbbewußter dauernder Rechtfertigung geworden, warum er nach dem Tode der Geliebten keinen Selbstmord beging.